

# Neutestamentliche Textvarianten – lohnt sich der Streit darüber?

## Theologie aktuell – Professoren der STH Basel zu aktuellen Fragen

Prof. Dr. Jacob Thiessen

### Einführung

Wer verschiedene Bibelübersetzungen vergleicht, merkt, dass in Bibelausgaben Wörter, Sätze oder sogar ganze Verse fehlen, die man in anderen (vor allem älteren) Ausgaben findet. Zum Teil wird diese Auslassung auf die Bibelkritik zurückgeführt. Aus diesem Grund wird in Nordamerika der sogenannte «**Textus Receptus**» («anerkannter Text») und die darauf gründende King James Version aus dem Jahr 1611 stark verteidigt. Auch im deutschsprachigen Raum scheint die «Rechtgläubigkeit» zum Teil davon abhängig gemacht zu werden, ob man von der Ursprünglichkeit «des Textus Receptus» – bzw. des «Mehrheitstextes» – ausgeht oder nicht. Das bedeutet, dass der «richtige Glauben» anhand von Menschenerkenntnis gemessen wird. Die Argumente scheinen oft überzeugend zu sein, zumindest dann, wenn man nicht genauer hinschaut.

Doch was heisst «Textus Receptus»? Im Jahr 1516 erschien in Basel das gedruckte griechische Neue Testament von Erasmus. Da Erasmus keine neutestamentliche Handschrift finden konnte, die das ganze griechische Neue Testament enthielt, benutzte er für die einzelnen Teile des Neuen Testaments verschiedene Handschriften. Für den grössten Teil des Textes verliess er sich auf zwei Handschriften aus der Universitätsbibliothek in Basel, eine zu den Evangelien und eine zur Apostelgeschichte und zu den Briefen, beide etwa aus dem 12. Jh. n. Chr. Im Anschluss gab es verschiedene überarbeitete Ausgaben des griechischen Neuen Testaments. Im Jahr 1624 gaben die zwei Brüder B. und A. Elzevir eine kleine, handliche Ausgabe heraus, deren Text hauptsächlich aus Bezas kleinerer Ausgabe von 1565 entnommen war. Die Vorrede zur zweiten Auflage, die 1633 erschien, prahlt damit, dass der Leser damit den Text habe, «der jetzt von allen anerkannt ist, indem wir nichts bie-

ten, was verändert oder verderbt ist» (Lat.: *Textum ergo habes, nunc ab omnibus receptum: in quo nihil immutatum aut corruptum damus*).

Andere bezeichnen «den Mehrheitstext» als «den ursprünglichen inspirierten Text» des Neuen Testaments. Dabei handelt es sich um den byzantinischen Text, der bei weitem am meisten Zeugen aufweist (ca. 80 %), die allerdings aus der späteren Zeit stammen. Das Fehlen von älteren Vorlagen wird zum Teil damit begründet, dass solche Vorlagen vernichtet bzw. verwest seien. Andererseits geschieht die «Überzeugungsarbeit» auf mathematischer Ebene, wobei auf die Anzahl der Handschriften verwiesen wird. Diese Tatsache kann aber auch darauf zurückgeführt werden, dass bei der Christenverfolgung bis ca. 300 n. Chr. viele Handschriften vernichtet wurden und dann danach ein Texttyp vor allem kopiert wurde.

Viele moderne Bibelübersetzungen gehen vom «**Nestle-Aland-Text**» aus. Die Herausgeber des «Novum Testamentum Graece» berücksichtigen auch ältere Handschriften, die heute bekannt sind, und geben diesen oft den Vorzug, jedoch nicht immer. Dabei spielen sogenannte «äussere und innere Kriterien» eine Rolle. Bei den «äusseren Kriterien» handelt es sich um das Alter der Handschriften und die Zugehörigkeit zur «Textfamilie», bei den «inneren Kriterien» geht es um Stilfragen usw. Wichtig ist zu beachten, dass die Bibel so gut überliefert ist, dass wir deshalb absolut nicht im Ungewissen bleiben müssen. Man kann von Unterschieden in der Textvariante keine unterschiedliche «Dogmatik» ableiten. Dazu bemerken Kult Aland und Barbara Aland, Mitherausgeber des «Novum Testamentum Graece»:

«Die Textkritik selbst und in entsprechend gesteigertem Masse die Fachvertreter des Neuen Testaments, von den Aussenstehenden ganz zu schweigen, blicken fasziniert auf die Differenzen

und vergessen darüber, wieviel davon Zufälligkeit, wieviel naturnotwendige Variantenbreite und wie wenig echte Differenz ist – auf das Ganze gesehen, das immer wieder in Gefahr ist, über die Einzelheiten aus dem Auge zu geraten.»<sup>1</sup>

Im Folgenden soll es nicht um die verschiedenen Theorien zur Überlieferung des griechischen neutestamentlichen Textes gehen. Anhand von ausgewählten Beispielen aus den Evangelien und der Apostelgeschichte möchte ich vielmehr darlegen, worüber man denn überhaupt «streitet».

### Beispiele aus den neutestamentlichen Evangelien

In **Mt 8,28** ist nach dem Nestle-Aland-Text des griechischen Neuen Testaments (28. Auflage) vom «Land der Gadarener» die Rede (Schlachter: «Land der Gerasener»), während **Mk 5,1** und **Lk 8,26.37** nach der gleichen Text-Ausgabe vom «Land der Gerasener» sprechen (Schlachter jeweils: «Land der Gadarener»). Dabei ist zu beachten, dass es an allen drei Stellen in den griechischen Handschriften verschiedene Varianten gibt und auch in **Mk 5,1** und **Lk 8,26.37** die Lesart «Land der Gadarener» sehr gut bezeugt ist (jeweils u. a. durch Kodex A aus dem 5. Jh. und den «Mehrheitstext»). Zudem erscheint in den drei Evangelien jeweils auch die Lesart «Land der Gergesener», die besonders in **Mt 8,28** u. a. durch den «Mehrheitstext» breit bezeugt ist. Damit stellt sich die Frage nach dem ursprünglichen Ort der Dämonen-Austragung. Zu beachten ist, dass die drei Orte alle zur Dekapolis und damit zum «heidnischen» Gebiet gehörten. Um mich kurz zu fassen: Ich gehe davon aus, dass an allen vier Stellen ursprünglich vom «Land der Gadarener» die Rede war – das bis zum See Genezareth reichte,

<sup>1</sup> K. Aland/B. Aland, Der Text des Neuen Testaments. Einführung in die wissenschaftlichen Ausgaben und in Theorie wie Praxis der modernen Textkritik, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2. Aufl. 1989, S. 38.

2 während Gerasa rund 50 km vom See entfernt lag und Gergesa keine Stadt mit Land war, sondern zu Hippos gehört – und dass daraus später «Land der Gerasener» entstand, da Gerasa seit dem 2. Jh. n. Chr. eine sehr bekannte Stadt in der Dekapolis war.<sup>2</sup>

In **Mt 17,3** lesen wir nach den älteren Handschriften: «Und siehe, es erschien (ὤφθη) ihnen Mose und Elia ...» Dabei fällt auf, dass das Verb im Singular erscheint, während Mose und Elia beide Subjekt sind. In verschiedenen späteren Handschriften, darunter der Mehrheitstext, erscheint das Verb darum im Plural. Doch ist es im hebräischen Alten Testament typisch, dass das Verb im Singular erscheint, auch wenn es zwei Subjekte gibt, wenn ein Subjekt stärker betont wird. So erscheint z. B. regelmässig die Formulierung: «Und es redete Mose und Aaron/Elieser/die Priester ...» (z. B. in Ex 7,6; Num 8,20; 26,3; 31,31; Deut 27,9). Es ist m. E. ausgeschlossen, dass in Mt 17,3 eine ursprüngliche Pluralform in eine Singularform geändert wurde. Das Umgekehrte muss der Fall sein.

In **Mt 17,20** antwortet Jesus seinen Jüngern auf die Frage, warum sie denn den Besessenen nicht heilen konnten: «Wegen eures Kleinglaubens. Denn Amen, ich sage euch, wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berg sagen: Hebe dich weg von hier dorthin!, und er wird sich hinwegheben. Und nichts wird euch unmöglich sein». In Mk 9,28 lautet die Antwort Jesu: «Diese Art kann durch nur durch Gebet ausfahren.» Spätere Textzeugen wie der Mehrheitstext fügen in Mt 17,20 (bzw. Mt 17,21) ein: «Diese Art kann durch nur durch Gebet und Fasten ausfahren.» Die gleichen Handschriften ergänzen das «Fasten» auch in Mk 9,28 – ebenso wird das «Fasten» u. a. der Mehrheitstext auch in Apg 10,30 und

1.Kor 7,5 ergänzt. Allein das Beten scheint also zu wenig zu sein. Doch warum kritisiert Jesus dann den «Kleinglauben» der Jünger (vgl. auch Lk 9,41) statt zu sagen, dass sie erst hätten fasten müssen? Es ist nicht davon auszugehen, dass Jesus das Fasten in dem Zusammenhang erwähnt hat.

In **Mt 24,36** erwähnt Jesus, dass niemand den Tag oder die Stunde seiner Wiederkunft kennt, wobei die Ergänzung «auch nicht der Sohn» u. a. im Mehrheitstext weggelassen wird. In Mk 13,32 erscheint sie allerdings auch im Mehrheitstext. Nun kann man argumentieren, dass die Ergänzung in Mt 24,36 in Anpassung an Mk 13,32 später eingefügt wurde oder dass der Abschreiber von Mt 24,36, der die Vorlage für die späteren Handschriften lieferte, sich nicht vorstellen konnte, dass der Sohn (Gottes) nicht den Zeitpunkt seiner Wiederkunft kannte.

In **Mt 18,15** wird u. a. im Mehrheitstext «gegen dich» (εἰς σέ) ergänzt. Demnach geht es darum, dass der «Bruder gegen dich sündigt». Frage ist allerdings, ob eine persönliche Kränkung Anlass für Gemeindezucht sein soll. Auffallend ist, dass das «gegen dich» zum Teil auch in Lk 17,3 ergänzt wird. Dabei ist m. E. aber ausgeschlossen, dass es sich um den ursprünglichen Text handelt. Jesus geht nicht auf persönliche Kränkungen ein, sondern auf ein sündhaftes Verhalten gegenüber. «Wenn dein Bruder in Sünde fällt», heisst die passende Übersetzung. Beschrieben wird im Folgenden der Fall, dass der «Bruder» in dem sündhaften Leben verharrt. Andererseits erscheint das «gegen dich» (κατὰ σοῦ) in Mt 5,23, wobei allerdings nicht vom «Sündigen» die Rede ist und wobei vorausgesetzt wird, dass das angesprochene «Du» am «Bruder» schuldig geworden ist.

In **Lk 2,14** verkündigen die Engel u. a. «Frieden auf Erden unter den Menschen des Wohlgefallens». Da der Ausdruck

«Menschen des Wohlgefallens» später offensichtlich nicht mehr verstanden wurde, strich man das Genitiv-S, und so wurde daraus der «Friede auf Erden unter den Menschen das [sein] Wohlgefallen». In diesem Fall wird der Friede auf alle Menschen ausgedehnt, während die entsprechenden Verheissungen im Alten Testament wiederholt betonen, dass der «Gottlose» keinen Frieden hat (vgl. z. B. Jes 48,22; 57,21; Jer 8,11; Hes 13,16). Aus einem Qumran-Text ist der Ausdruck «Menschen des Wohlgefallens» bezeugt. Damit sind Menschen, die im Wohlgefallen/Willen Gottes leben und damit Gottes Wohlgefallen haben, gemeint.

In **Joh 1,18** ist in den ältesten Handschriften in Bezug auf Jesus vom «einzigartigen Gott» ([ὁ] μονογενῆς θεός) die Rede, während u. a. die Handschriften des «Mehrheitstextes» vom «einzigartigen Sohn» (ὁ μονογενῆς υἱός) sprechen – und sich damit an Joh 3, 16.18 anlehnen. Diesbezüglich habe ich das Argument gehört, dass die Rede vom einzigartigen Gott gnostisch sei, da Gnostiker ihn für ihre Lehre verwendet hätten. Selbst wenn dies zutreffen sollte, ist das kein Argument gegen die Ursprünglichkeit des Ausdrucks in Joh 1,18, sondern eher eine Bestätigung, wobei Gnostiker dann einen biblischen Ausdruck falsch gedeutet hätten. Im Kontext des Johannesevangeliums wird der Sohn Gottes von Anfang an mit Gott identifiziert und gleichzeitig im himmlischen Vater unterschieden.

In **Joh 1,28** wird in den älteren Handschriften der Ort, an dem Johannes taufte, «Bethanien» (hebr. «Haus der Armut») genannt. Spätere Handschriften (darunter die Handschriften des «Mehrheitstextes», die dem «Textus Receptus» zugrunde liegen) und Origenes lesen stattdessen «Bethabara» (Βηθάβαρα; hebr. «Haus der Überquerung/der Furt») statt «Bethanien», während u. a. die Mehrheit der Handschriften des «Mehr-

2 Vgl. dazu ausführliche J. Thiessen, Auf Jesu Spuren im Heiligen Land. Ein historischer und theologischer Reisebegleiter, Ansbach: Logos Editions, 4. Aufl. 2023, S. 83ff.

heitstextes» den Ort nicht nennen.<sup>3</sup> Bethabara lag von Jerusalem aus gesehen wohl «diesseits des Jordan», gegenüber von Bethanien auf der Westseite des Jordan. Zu beachten ist allerdings, dass der griechische Ausdruck, der in Joh 1,28 mit «jenseits des Jordan» wiedergegeben wird (πέραν τοῦ Ἰορδάνου), dem hebräischen Ausdruck *‘eber HaJarden* entspricht, was so viel wie «Überquerung des Jordan» bedeutet. Das «Haus der Überquerung» hängt somit wohl mit der Überquerung am Jordan zusammen, an der Johannes östlich von Jericho taufte.

In Joh 5,4 wird dem Wasser von Bethesda durch den Zusatz gewissermaßen eine «magische» Wirkung zugeschrieben. Dass der Lahme eine solche Erwartung vom Wasser hatte, wird in Joh 5,3 zum Ausdruck gebracht. Doch auch wenn in der Ergänzung gesagt wird, dass «ein Engel» das Wasser bewegt, so scheint die Aussage doch im Kontext der Bibel nicht unproblematisch zu sein und eher auf eine Deutung zurückzugehen, wie sie bereits in Sir 50,3f. vorliegt, wo es heisst: «Zu seiner Zeit wurde für das Wasser ein Teich ausgehauen, ein Becken/eine Zisterne etwa wie ein Meer im Umfang. Es bewahrte sein Volk vor Schaden und befestigte die Stadt gegen eine Belagerung.» Zumindest nach 70 n. Chr. ist der Äskulap-kult bei Bethesda bezeugt.<sup>4</sup>

### Beispiele aus der Apostelgeschichte

Dass die Herausgeber des «Novum Testamentum Graece» nicht immer den «grossen Kodices» Sinaiticus und Vaticanus (beide Anfang 4. Jh. n. Chr.) folgen, zeigt das Beispiel aus Apg 7,38. Dabei stellt sich die Frage, ob Mose «lebendige Aussprüche empfangt», um sie «uns»

<sup>3</sup> Wenige späte Handschriften bezeugen «Bethabara» (Βηθάραβα; hebr. «Haus der Araba») als Taufort in Joh 1,28. Ein Ort mit diesem Namen wird in Jos 15,61 genannt. Bei der Araba handelt es sich um die Ebene des Toten Meeres.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Thiessen, *Auf Jesu Spuren*, S. 170ff.

oder «euch zu überliefern». Mit anderen Worten: Distanziert sich Stephanus als Christ von dieser Sinai-Überlieferung? So u. a. die Kodices Sinaiticus und Vaticanus, die «euch» bezeugen, während u. a. der Kodex Alexandrinus (5. Jh. n. Chr.) und der «Mehrheitstext» von «uns» sprechen. Die Herausgeber des «Novum Testamentum Graece» entscheiden sich zu Recht für «uns», da Stephanus in der ganzen Rede zur alttestamentlichen Überlieferung steht. Andererseits beachten die Herausgeber des «Novum Testamentum Graece» offenbar nicht, dass es grundsätzlich die gleichen Handschriften sind, die in Apg 7,38 «euch» statt «uns» lesen, welche in Apg 7,46 «ein Zelt für das Haus Jakob» statt «ein Zelt für den Gott Jakobs» bezeugen. Beide Varianten scheinen aus juden-tumskritischen Ansichten entstanden zu sein. Folglich sollte man in Apg 7,46 der Variante «ein Zelt für den Gott Jakobs» den Vorzug geben.

Die Aussage in Apg 8,37 fehlt in manchen Bibelübersetzungen. Es handelt sich dabei um folgenden Text: «Und er [Philippus] sagte zu ihm [dem Eunuchen]: Wenn du von ganzem Herzen glaubst, ist es erlaubt [dass du getauft wirst]. Er antwortete und sagte: Ich glaube, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist.» Wenn dieses Bekenntnis nicht ursprünglich Teil des Textes sei, könne sich jeder taufen lassen, wird argumentiert. Doch ist dabei zu beachten, dass Lukas nicht alle Einzelheiten des Gesprächs aufschreibt und dass als selbstverständlich vorausgesetzt wird, dass die Taufe die Hinwendung zu Jesus Christus im Glauben voraussetzt. Es ist kaum anzunehmen, dass das Bekenntnis später beim Abschreiben gestrichen wurde. Zu beachten ist auch, dass nur wenige und späte Handschriften vom «Mehrheitstext» diesen Zusatz haben. In Apg 13,19f. lesen wir nach den älteren Textzeugen: «Und nachdem er sieben Nationen im Land Kanaan vertilgt hatte, liess er sie deren Land erben. Etwa 450 Jahre [dauert das]. Und danach

gab er ihnen Richter bis zu Samuel, dem Propheten.» In den Handschriften des «Mehrheitstextes» u. a. wird der Ausdruck «und danach» (καὶ μετὰ ταῦτα) vorverlegt, und so lautet Apg 13,20: «Und danach – für etwa 450 Jahre – gab er Richter bis zum Propheten Samuel.» Wenn der Beginn der Wirksamkeit des Propheten Samuel um 1080/70 v. Chr. anzusetzen ist, dann würde das bedeuten, dass Paulus an der Stelle den Auszug aus Ägypten entsprechend um 1530/20 v. Chr. datiert. Das würde aber anderen Angaben der Bibel diesbezüglich widersprechen (vgl. z. B. Ri 11,26; 1. Kön 6,1). Gemeint ist in Apg 13,20 im Kontext offensichtlich, dass es von dem Zeitpunkt, als Jakob mit seiner Familie nach Ägypten auswanderte, bis zur Landnahme etwa 450 Jahre dauerte. Entsprechend formuliert es die Übersetzung der Israelischen Bibelgesellschaft treffend: «Dies alles dauerte etwa 450 Jahre, und danach gab ...»

### Der «lange Markusschluss» (Mk 16,8-20)

Die Textzeugen Vaticanus (Kodex B) und Sinaiticus schliessen das Markusevangelium mit Mk 16,8 («kurzer Schluss»), und Mk 16,9-20 fehlt auch u. a. in alten Übersetzungen. Eusebius (gest. um 339/340 n. Chr.) und Hieronymus (um 400 n. Chr.) weisen auf das Fehlen dieses Abschnittes in manchen Handschriften hin.

Die altlateinische Handschrift **k** hat den «langen Markusschluss» zwar nicht, aber zusätzlich einen kürzeren Schluss («mittleren Schluss»): «Sie aber verkündeten denen um Petrus in Kürze alles, was ihnen aufgetragen war, danach aber entsandte Jesus durch sie die heilige und unvergängliche Botschaft vom ewigen Heil vom Osten bis zum Westen.» Den «langen Schluss» ohne den «mittleren Schluss» haben u. a. der Kodex Alexandrinus (5. Jh.) und der «Mehrheitstext».

- 4 Dabei sind aber auch folgende Aspekte zu beachten:
- Tatian hat den langen Schluss um 170 n. Chr. in die Diatessaron (Evangelienharmonie) aufgenommen.
  - Mk 16,19 wird von Irenäus (vor 200 n. Chr.) zitiert (Adv haer 3,10,6).
  - Möglicherweise war der lange Schluss schon Justin bekannt (gest. 165 n. Chr.).<sup>5</sup>

Auffallend ist auch, dass im Kodex B nach Mk 16,8 ungefähr 1,5 Kolumnen leer bleiben, während jede andere Schrift des Neuen Testament auf der nächsten Kolumne nach Abschluss der vorangehenden Schrift beginnt.

Der «kurze Schluss» endet mit «denn sie fürchteten sich» (vgl. auch Mk 10,32). Man kann wohl kaum davon ausgehen, dass es die Absicht des Verfassers war, das Evangelium mit diesem Satz abzuschliessen. Allerdings gehen einige Neutestamentler davon aus, dass Mk 16,8 das von Markus beabsichtigte Ende seines Evangeliums darstellt. Oft wird der lange Schluss als sekundär betrachtet. Dabei wird jedoch zu wenig beachtet, dass der lange Markusschluss bereits im 2. Jh. n. Chr. offensichtlich zum Markus-evangelium gehörte.

Es ist gut vorstellbar, dass Markus aus irgendwelchen Gründen (vielleicht auf Grund von Christenverfolgung) vorläufig verhindert wurde, das Evangelium abzuschliessen. Inzwischen ist dann Petrus möglicherweise gestorben, und der bis dahin abgeschlossene Teil ist bereits unter die Leute gekommen. Dann hat Markus wohl nach dem Tod von Petrus das Evangelium ganz abgeschlossen. Das würde bedeuten, dass er den Schluss ohne eine Anlehnung an Petrus formulieren musste. Es gibt m. E. auf jeden Fall keinen Grund dafür, ihn nicht als ursprünglich zu betrachten. Es ist auf jeden Fall falsch, einfach zu argumentieren, die «ältesten Textzeugen» hätten den langen Schluss nicht gehabt und

deshalb sei er nicht ursprünglich. Denn diese Textzeugen, die hier als «älteste» bezeichnet werden, stammen aus dem 4. Jh. n. Chr., wobei der lange Schluss zumindest teilweise bereits im 2. Jh. n. Chr. bekannt und anerkannt war.

### Schlussfolgerungen/Schlussbemerkung

Die verschiedenen Handschriften des «Mehrheitstextes» u. a. zeichnen sich oft dadurch aus, dass sie kleine Ergänzungen zur zusätzlichen Erläuterung des Textes einfügen – auf die im Einzelnen hier nicht eingegangen werden kann. So ist z. B. in Mt 26,28 und parallel dazu in Mk 14,24 nicht nur vom «Blut meines Bundes» die Rede, sondern vom «Blut meines neuen Bundes». In der Parallelstelle in Lk 22,20 erscheint der Ausdruck «der neue Bund in meinem Blut» auch in den älteren Textzeugen (vgl. auch 1. Kor 11,25). In Lk 2,5 wird Maria als die dem Joseph «Anverlobte» bezeichnet, wobei in späteren Manuskripten «Frau» («anverlobte Frau») ergänzt wird, was bei Lukas eingeschlossen ist.

Ein Argument zugunsten des «Textus Receptus» soll sein, dass der «ägyptische Text» – zu dem manche der älteren Handschriften gezählt werden – das «Herrssein» Jesu an manchen Stellen abgeändert hätten. Liest man jedoch Übersetzungen, die von diesen Handschriften ausgehen (wie die Lutherbibel 1984 und 2017 oder die Elberfelder-Übersetzung), so wird deutlich, dass auch dabei absolut klar wird, dass Jesus «der Herr» ist. Es ist eher wahrscheinlich, dass an weiteren Stellen, an denen der Begriff «Herr» (κύριος) ursprünglich nicht erschien, später ergänzt wurde. Hätten die Abschreiber das «Herrssein» Jesu tatsächlich abändern wollen, so hätten sie das konsequent gemacht.

Zum Teil wird mit dem Hinweis auf die Verbalinspiration der Bibel begründet, warum der Textus Receptus bzw. der Mehrheitstext der ursprüngliche inspi-

rierte Text sein «muss». Diese Begründung ist jedoch sehr willkürlich. Innerhalb der einzelnen Handschriften des «Mehrheitstextes» gibt es ebenfalls viele Abweichungen. Man müsste also entscheiden, dass eine der vielen Handschriften den Urtext darstellt. Die Entscheidung darüber ist eine menschliche Entscheidung, keine göttliche. Andererseits geht der «Textus Receptus» auf einzelne späte Handschriften des «Mehrheitstextes» zurück. Auch hier ist es willkürlich zu behaupten, dass es sich genau dabei bei jedem einzelnen Wort um den inspirierten Urtext handle. Weiter wird betont, dass die Reformation aufgrund des Textus Receptus vollzogen worden sei. Die Reformation ist der Bibel an und für sich zu verdanken, nicht gewissen Handschriften mit ihren Textvarianten.

Im Theologiestudium (zumindest an der STH Basel) lernen die Studierenden mit dem textkritischen Apparat vom «Novum Testamentum Graece» umzugehen. Sie lernen, die Textzeugen einzuordnen und zu verstehen, wie es zu den verschiedenen Textvarianten gekommen ist. So kann man unabhängig davon, ob man jeweils mit dem «Nestle-Aland-Text» einverstanden ist, sich selbst ein Urteil über die Entstehung der Textvarianten bilden.

Wichtig ist auch in dieser Hinsicht, nicht die eigene Erkenntnis als göttlichen Massstab zu betrachten. Die Bibel ist nach eigenem Zeugnis Gottes Wort und Gottes Wahrheit, menschliche Erkenntnis ist relativ. Und Gott hat zugelassen, dass unterschiedliche Textvarianten überliefert worden sind. Gleichzeitig ist es für uns eine besondere Gabe Gottes, dass der Bibeltext absolut zuverlässig überliefert worden ist, so dass wir ein wahres, standhaftes Fundament für den Glauben und für die biblische Lehre haben.

<sup>5</sup> Vgl. Justin, Apol 1,45,5 mit Mk 16,20.